

Im Halbkreis um sich: „Im großen und ganzen hätte es ja geklappt, aber natürlich... der Meier... immer und Wehmanns Griffe... überhaupt der Müller... Im kunstvollen Gleitflug ließ sich der Storch der bisher am Rande des Exerzierplatzes amhergeflattert war, aus den Lüften hernieder, gerade vor den Herrn Hauptmann.

„Schaffen Sie das Vieh fort!“ befahl der dem Feldwebel.
Mit seiner Säbelschneide stocherte der Feldwebel erfolglos nach dem Storch. Auch ein Tritt mit den nagelbeschlagenen Stiefeln brachte nur das Tier in drohende Haltung. Das Gewitter des Hauptmanns nahm seinen Fortgang. Da ging der Storch direkt auf den Hauptmann zu, schaute steil an ihm herauf und klapperte, als ob er der Beschäftigung begierig und sich ein günstigeres Urteil über deren Leistungen, als der Hauptmann, gebildet hätte. So etwas ähnliches mußte auch dem gestrengen Herrn Hauptmann eingeblendet haben, denn plötzlich sagte er:
„Nun ja, ich bin ja auch im großen und ganzen sehr zufrieden. Also heute nachmittag ist dienstfrei. Kompanie einrücken.“

Die Vögel in der größten Stadt der Welt

Um das Vogelleben in den beiden großen Londoner Parks, Hyde-Park und Kensington-Park, zu erhalten und zu fördern, hat man einen besonderen Ausschuss eingesetzt, der in diesem Sinne wirken soll. Aus dem Bericht dieses Ausschusses für 1926 ist zu ersehen, daß sich in London mehr und verschiedenartige Vögel finden, als man annehmen sollte. So wurde z. B. festgestellt, daß der gestreckte Fliegenfänger regelmäßig in beiden genannten Parks zu nisten pflegt, während Schwalben nur gelegentlich beobachtet wurden. Auch ein Kuckuck wurde festgestellt, aber wohl als große Seltenheit, denn der Berichterstatter findet diese Tatsache so wichtig, daß er nicht unterläßt, anzugeben, er habe den Kuckuck nicht weniger als 12 mal hintereinander rufen hören. Im August wurde die gelbe Bachstelze mehrfach gesehen, ebenso wie die graue Bachstelze und der Campfleiter. Auch zwei Zaunkönige hat man beobachtet. — Im Winter kommen häufig wilde Enten, und zwar so zahlreich, daß mehr als einmal über achtzig Stück davon gezählt wurden. Einige blieben auch im Sommer, von denen mehrere brüteten, unter anderem auch in unmittelbarer Nähe des Buckingham-Palastes. — Zu nennen wären dann noch der Königsreiher und vor allem die Birkhühner, die ziemlich vertraut waren und eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorbrachten, ebenso die Nachtigall, der Dompfaff, die Waldschneipe und endlich eine Eule, die nahe der Polizeistation im Hyde-Park haust und so zutraulich ist, daß sie sich von den vorbeigehenden Schulkindern ruhig mit der Taschenlampe beleuchten läßt, ohne sich dadurch im geringsten stören zu lassen. — Daß mitten im Häusermeer der größten Stadt der Welt sich ein so reiches und verschiedenartiges Vogelleben herrscht, ist immerhin eine bemerkenswerte Tatsache, die sicher vielen überraschen sein wird.

Die Pariser Luft

Die Pariser Luft ist „verstärkt“. Und diese Feststellung hat zur Bildung einer Kommission geführt, die den Verunreinigungen nachspüren soll, damit den „Stänkern“ das Handwerk gelegt werden kann. Das geschieht so: Es werden Luftproben aus den verschiedenen Höhenlagen der Stadt entnommen und dann auf ihren Geruch hin untersucht. Nun ist es keine einfache Sache, Luft aus der Höhe herabzuholen. Aber wozu hat man denn einen Eifelsturm? — Man nimmt also große Flaschen aus Glas (etwa nach der Art unserer Korbflaschen), pumpt sie luftleer, verkorbt und versiegelt sie. Dann bringt man solche Flaschen in verschiedener Höhe am Eifelsturm an, die eine am Fuß des Turmes, die zweite im ersten Stock usw., während die letzte hoch oben ganz in der Nähe der französischen Flagge aufgestellt wird. Die Säule der Flaschen werden nun so gerichtet, daß sie auf das Zentrum der Stadt zeigen, von wo ein leichter Wind die verschiedenen Gerüche herüberweht. Nachdem so unter beständiger Aufsicht die Vorbereitungen erledigt sind, werden auf ein gegebenes Signal die Siegel entfernt, die Flaschen geöffnet und auf diese Weise mit Luft gefüllt. Nach einer Weile werden die Flaschen wieder verschlossen, versiegelt, mit Kennzeichen versehen und ins städtische Untersuchungsamt

gebracht, wo die Gelehrten den Geruch des Luftinhalts zu prüfen haben. Die Urteile über die Luftgerüche aus den verschiedenen Schichten werden dann dazu benötigt, festzustellen, woher die Verunreinigungen stammen, und dann wird, wie oben gesagt, den „Stänkern“ der Krieg erklärt. — Auf das Ergebnis darf man gespannt sein; noch mehr auf die Auswertung des Befundes.

Amerikanisches

In China sieht es also sehr schlimm aus. Ein amerikanisches Leben gilt jetzt in den Straßen Shanghais ebenso wenig wie in den Straßen Chicagos. (El Paso Times.)

Zu der großen Tagung der Kriegsteilnehmer in Frankreich werden in diesem Jahre insgesamt 300 000 Amerikaner reisen. Das bedeutet eine wesentliche Erweiterung der Kenntnisse von Land und Leuten für 1923 der Teilnehmer. Denn so viele kreuzen den Ozean zum erstenmal. (Pittsburgh Journal.)

Ein australischer Kompositist erzählt, er sei Südseekampfboten nur dadurch entkommen, daß er ihnen seinen neuesten Charleston vorgetanzt habe. Das ist vollkommen verständlich, denn nach dem allgemeinen Glauben der Naturvölker stehen Verräther unter dem besonderen Schutz des Himmels. (El Paso Times.)

Nach der letzten Statistik gibt es in Spanien mehr Hundertjährige als in irgend einem anderen Lande Europas. Darum ist doch nichts Wunderbares? — Bei der berühmten spanischen Hummel verdrängen sogar die Leute das Stierden immer von einem Tag auf den anderen. (Punch.)

Die neueste russische Gesetzgebung erlaubt einer Frau, mehrere Männer zu haben. Schließlich ist Rußland nicht das einzige Land, wo für einen Mann eine Frau schon zuviel ist. (El Paso Times.)

Senator Borah zählt jährlich von seinen 10 000 Dollar Diäten rund 2500 Dollar an die Regierungsschätze zurück. Wir sehen schon immer mehr Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit als in seinen Verstand. (Weston Reader.)

Der „Deborah Independent“ schreibt, daß jeder Mensch einen kompletten Roman in sich herumtrage. Wäre dieser stets in ihm bleiben! (Weston Reader.)

Am Ausguck

Englands starker Geburtenrückgang.

„Leere Wiegen von heute bedeuten leere Schulen von morgen und leere Werkstätten von übermorgen“, sagt ein englischer Bericht über den stetigen Rückgang der Geburtenziffer in Großbritannien. In der Tat zeigt die Statistik für London eine derart rapide fallende Kurve, daß die englischen Besorgnisse um diese ernste Frage berechtigt erscheinen. So wurden in London geboren in den Jahren

1901 bis 1905 durchschnittlich 129 522 Kinder, 1911 bis 1915 durchschnittlich 109 184 Kinder, 1921 bis 1925 durchschnittlich 90 768 Kinder. Während im Jahre 1925 noch 82 401 Geburten registriert wurden, weist das Jahr 1926 nur noch 78 825 Eintragungen auf. — Der Unterschied zwischen 1905 und 1926 ist ein erstaunlich großer und bedenklicher für England.

Französischer Bürokratismus.

Auch in Frankreich nimmt St. Bürokratismus eine hervorragende Stelle ein, was jetzt in Tunis erneut bewiesen wurde. Dort brauchte eine Aktiengesellschaft für Apfelsinenbau Seewasser, um den Koffspitz auf ihren Bäumen zu vernichten. Nun sind die Küstengewässer Regierungseigentum und Seewasser darf nicht ohne behördliche Erlaubnis entnommen werden. Diese sonderbare Verfügung stammt noch aus der Zeit, als die Verdampfung von Seewasser zur Salzgewinnung eine Einnahmequelle der Regierung war, und sie ist bisher nicht aufgehoben worden. Die Aktiengesellschaft reichte dementsprechend ihr Gesuch ein. Nach dem üblichen schleppten Geschäftsgang während dessen der Koffspitz sein Zerstörungswerk in aller Ruhe fortsetzen konnte, wurde die Genehmigung zur Entnahme von Seewasser genehmigt, aber unter folgenden Bedingungen: Erstens darf das Wasser nur von einer Person und nur im Hafen von Tunis entnommen werden. Zweitens darf es nur für den beabsichtigten Zweck verwendet werden — also nicht etwa zum Trinken, Tortenbacken

o. ä. — und dritten darf die entnommene Menge einen Raummeter monatlich nicht übersteigen. Wahrscheinlich will die Regierungsbehörde in Tunis eine vorzeitige Trockenlegung des Mittelmeeres vermeiden, damit im Kriegsfall die Kolonialtruppen ungehindert nach dem Mutterlande geschafft werden können.

Der Vorteil der Uniform.

Die Franzosen sind zwar sehr argwöhnisch und vorsichtig, aber mit einiger Geschicklichkeit kriegt man sie doch herum, z. B. wenn man Uniform anlegt. Das beweist wiederum das Beispiel des „Königs der Ausbrecher“, Louis Rème, der nach seiner letzten Verhaftung schon zweimal entsprang und jetzt in besonders fester Haft gehalten wird. Die Polizei bemacht ihn Tag und Nacht und läßt ihn täglich seine Zelle wechseln, um nicht wieder zum Gefängnis der Pariser zu werden, die einem erneuten Ausbruch mit Spannung entgegensehen und die umglaublichen Werten über die Frage eingehen: „Bricht er aus oder nicht?“ Diese neue Haft verdankt Rème den schönen und sorglosen Wochen, die er als Leutnant verlebte in Vitz les Bains verlebte. Hier wurde er mit dem Polizeikommissar eng befreundet, dessen weniger glückliche Kollegen in dem übrigen Frankreich eifrig nach dem berechtigten Einbrecher fahndeten, lehrte ihn das Polierpiel und machte sich ihm auch sonst unentbehrlich. Gerablassend nahm er die ehrfurchtsvollen Grüße der Landjäger entgegen, die ihm jetzt im Gefängnis gegenübergestellt werden, um sich zu vergewissern, daß der mehrfache Zuchthäuser und König der Ein- und Ausbrecher dieselbe Person ist wie ihr leutnantlicher Leutnant. Wir Deutschen können aus dem Erlebnis Rèmes mit Genugtuung ersehen, daß Dreistigkeit und Kenntnis der menschlichen Schwächen auch in anderen Ländern zu den Erfolgen führen, die einst den Helden von Köpenick unsterblich gemacht haben.

Out pariert.

Im Kasino zu Cannes, der somnigen französischen Stadt der Sardellen und Anichowis, pflegen sich seit einigen Jahren die Spitzen der russischen Emigrantengesellschaft zu bestimmten Zeiten zu treffen. Kürzlich ereignete sich nun an dieser Stätte vornehmer Gesellschaft ein recht peinlicher Zwischenfall zwischen dem russischen Großfürsten Michael und dem fassam bekannten General Wrangel. Der Großfürst ließ den General, der ein ebenso leidenschaftlicher und guter Tänzer wie Soldat ist, zu sich bitten und sagte ihm mit strenger Miene: „In Hinblick auf die ernste Lage, in der sich zurzeit unser geliebtes Vaterland befindet, finde ich es höchst unschicklich, daß ein Träger des alten, ehrenwerten Namens Wrangel hier in aller Öffentlichkeit Charleston tanzt.“ — „Sm, kaiserliche Hoheit“, erwiderte Wrangel gelassen, „aber ich denke trotzdem an die Rote der Heimat und trinke deshalb nur klares Sprudelwasser“, wobei seine Rechte in nicht mißzuverstehender Gebärde leicht und anmutig über eine staltliche Batterie geleerter Sektflaschen glitt, die auf dem Tische — des Großfürsten ein befehlendes Stilleben bildeten.

Die Glaser als „Bergsteiger“.

Es gibt in London einen Verein von Bergsteigern, der als Mitglieder nur solche Leute hat, die im Hauptberuf Glaser sind. Als Übungsfeld steht den Mitgliedern eine Nachbildung des Matterhorns im Süden Londons zur Verfügung, die im öffentlichen Leben den Namen Kristall-Palast führt. Die Bergpartien in kluger Weise verbunden mit Ausbesserungsarbeiten an dem Glasdach des Kristall-Palastes sind die einzige Beschäftigung der Vereinsmitglieder; nur diese werden mit der Arbeit betraut. Daß dabei schon eine Reihe von Menschen ihr Brot verdienen kann, erhellt aus der Tatsache, daß die Kuppel dieses Londoner Wahrzeichens von etwa hunderttausend Glasplatten bedeckt ist. Würde man diese Dachplatten in einer Reihe nebeneinander legen, so würden sie eine Strecke von ungefähr 242 Meilen ergeben. Interessant ist dabei, daß manche der Glasplatten das unwahrscheinlich hohe Alter von mehr als 70 Jahren erreicht hat. — Es ist ein fonderbarer Anblick, wenn diese Männer an der glitzernden Kuppel in schwindehohen Höhe gleich kleinen Insekten herumkriechen, und wenn man diese Arbeiter morgens ans Werk gehen sieht, möchte man fast glauben, eine Gruppe von Bergsteigern vor sich zu haben, denn ihre Ausrüstung ist die gleiche wie die von Hochgebirgstouristen.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Gatz, Altena.



Heimat und Serne

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 27

Mittwoch, 6. Juli

1927

Eine unbekannte Insel in der ehemals deutschen Sübsee.

Von M. F. I. d. k.

Die großen Inseln des Bismarck-Archipels, Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg oder, wie sie jetzt unter australischer Herrschaft heißen, Neu-Britannien und Neu-Irland, haben zusammen etwa die Größe von Deutschland südlich des Main. Fast ganz mit unendlicher, lichter Umwallung bedeckt, stellen sie der Durchforschung erhebliche Schwierigkeiten entgegen, so daß beim Ausbruch des Weltkrieges, abgesehen von den Küstenstrichen, nur kleine Teile des Binnenlandes, so weit sie in der Nähe von Siedlungen Weiher lagen, bekannt und kartographisch festgelegt waren. Mehlisch standen die Dinge in dem deutschen Teile von Neu-Guinea, wo erst die Forschungen des Majors Dehner, der während des Krieges sich halb unfreiwillig, um der Gefangennahme durch die Australier zu entgehen, über vier Jahre lang im Innern der großen Insel aufhalten mußte, uns wertvolle Aufschlüsse über Land und Leute gegeben haben. Die deutsche Verwaltung ließ sich eben in erster Linie die Befriedung und Kultivierung der in der Nähe der europäischen Siedlungen liegenden Landstriche angelegen sein, während die, auch von Eingeborenen schwach besiedelten, weniger wertvollen Teile des Archipels späterer Erkundung vorbehalten blieben.

Als der Verfasser dieses um die Jahrhundertwende sich im Archipel aufhielt, hatten einige dazu gehörige Inseln von den Regierungsbeamten überhaupt noch nicht aufgefunden werden können. Vor allem interessierte uns die nördlich von Neu-Mecklenburg liegende Insel St. Matthias, ein hoch gelegenes Eiland von etwa der dreifachen Größe der Insel Mügen. In St. Matthias waren noch nie Weiße gewesen. Es war uns daher eine Freude, als unser Kreuzer den Auftrag erhielt, diese geheimnisvolle Insel, dessen geographische Lage nur unbestimmt festgelegt war, zu erkunden und oberflächlich zu vermessen.

Die Eingeborenen des Bismarck-Archipels gehören der melanesischen Rasse an. Sie ähneln den Negern Afrikas und haben wie diese moliges Haar, breite Nasen, aufgeworfene Lippen und dünne Beine. Ihre Hautfarbe spielt vom schwärzlichen Gelbbraun bis ins tiefste Schwarz. Kulturell stehen sie ziemlich tief, viel tiefer jedenfalls als die Polynesier, die den größten Teil der übrigen Südpazifikinseln bevölkern, und sind durchweg Menschenfresser.

Das Schiff mußte sich mit Mühe und Vorsicht die Einfahrt durch das Hauptinsel südlich vorgelagerte Gewirre kleiner Eilande suchen, da das Gewässer natürlich noch ganz unbekannt und unermessen war, und fand schließlich einen geeigneten ruhigen Ankerplatz. Von Eingeborenen war zunächst nichts zu sehen. Nur mit dem Fernglas konnte man in der Nähe einige sehr kümmerliche Stütten und auf den Strand gezogene Boote sowie ein paar dunkle Gestalten erkennen, die ängstlich aus dem Busch hervorlugten und nach dem Schiffe, dem dampfenden weißen Ungeheuer, starrten. Endlich, als von uns aus gar nichts weiter geschah, fochten einige beherzte Männer Mut, machten ihre Auslegerkannus flott, ruderten zögernd heran und umkreisten das Schiff in achtungsvoller Entfernung. Wir winkten ihnen, sie möchten doch näher kommen, doch es dauerte lange, bis die Mannschaft eines Bootes es wagte, am Fallreep anzulegen. Es waren acht kräftige mittelgroße Burken, vollständig unbekleidet und äußerlich ebenso gestaltete wie die uns bekannten Eingeborenen des übrigen Archipels. Sie hatten

Mein wunderblau sommergold Sauerland

Von Franz Prebeck, Arnberg.

Sonne, daß alle Weiten erglänzen, grüner Berge den Himmel rund kränzen, Wälder, die aus unendlicher Tiefe sprechen zum Herzen, als wenn dich Gott riefen, hüßten der Wunder blaue Gewalten in ihre mystisch heiligen Gärten; Pfade, die über die Hügel sich hängen, wo tausendförmig Blümlein zu Hause sich drängen;

Kinder, die über die Wälder hüpfen, Engpässe Grenzen selig entschleppen, jedesmal Blühen jubelnd begrüßen auf den prangenden Frühlingswiesen;

ein Bächlein, das wandert mit kindlichem Sinn und feiert sich lustig die blaumige Rinne, wendet und windet sein munteres Riesel, orgelt und wiegelt sein Riedchen den Riesel.

Verherrlichter aus silbriger Weite, ein Beben und Beben wie Glockengeläute; ein Odem, so quellend und ahnungsschwer, als wenn es Urgottes Flügelgeschlag wäre:

das ist mein wunderblau Sauerland, das ist mein sommergold Heimatland, das ist mein urewig Sehnachtsland, mein wunderblau sommergold Sauerland!

einige ihrer Erzeugnisse im Boot, besonders sehr schön geschmiedete Speere, die das brennende Interesse der gesamten Kreuzerbesatzung erregten. Man wollte ihnen die Waffen gegen allerlei Land, wie ihn sonst die schwarzen Leute gern haben, wie Glasperlen, roten Rattun, Messer, Tabak usw. abhandeln, aber sie kannten nichts von diesen Herrlichkeiten und lehnten alles ab, bis ein findiger Kopf eine leere Flasche herbeibrachte. Dieses wunderbare Ding bewog die Herzen der dunklen Männer; sie verzogen ihre vom Betelkauen rotgefärbten, nicht gerade kleinen Mäuler zu einem beifälligen Grinsen, gaben für die Flasche ihren gesamten Speerbestand und padelten eiligst dem Lande zu, um sich vor den ängstlich harrenden Landsleuten mit dem vorzüglichsten Tausch zu brüsten. Der Bann war gebrochen, und die anderen wollten nun auch ihren Teil an dem Tauschhandel haben. So erfolgte ein Massenangebot an Waffen und sonstigen Landbeserzeugnissen, so daß sich das Schiff mit Matthiaspeeren füllte und dafür seinen Vorrat an Flaschen bergab, die, um das Angebot mit dem Nützlichen zu verbinden, vorher natürlich in die Reihen der tauchlustigen Wälder entleert werden mußten, denn der Alkohol hätte den armen Kanaken ja Schaden können. Es folgten dann auch Schiffsboote an Land, um Verbindung mit den Dorfältesten und Häuptlingen anzuknüpfen. Hierbei zeigten sich die Deutschen zunächst noch recht mißtrauisch und wagten sich nicht heran, bis man sie durch Niederlegung von allerlei Geschenken ermutigte. Der deutsche Gouverneur, der die Expedition begleitet hatte, versuchte mit Hilfe eines schwarzen Dolmetschers den Sprechern beizubringen, daß die Insel unter deutschem Schutz stünde; doch war der Erfolg seiner Be-

mühungen recht fraglich, da die Sprache der Inselaner nur entfernte Ähnlichkeit mit den Dialekten des Archipels hatte. Man konnte nicht erkennen, ob die Leute auch den Sinn der Ausführungen verstanden hatten, trotzdem die schwarzen Herrschaften eine fabelhafte Redegabe entwickelten. So mußte man sich einweisen weitehin damit begnügen, ihnen unsere durchaus friedlichen Absichten zu beweisen, was auch gelang, indem sie immer zutraulicher wurden und mit der Zeit auch andere Tauschartikel als Flaschen annehmen, nachdem man ihnen deren Verwendung erklärt hatte. Zumal der schöne rote Rattun begann sie zu erfreuen, der dann in immer kleineren Stücken, soweit der Vorrat reichte, verhöbert wurde. Auch Messer nahmen sie und Glasperlen, nur mit dem Tabak mußten sie durchaus nichts anzufangen.

Ihre Frauen bekamen wir nicht zu sehen, und das war am Ende nicht so tragisch, denn die melanesischen Damen bieten für ein Europäerauge wenig Reiz. Die Männer hatten ihren weltlichen Anhang im Busch verstreut und mochten mit Argusaugen darüber, daß wir unsere Streifzüge nicht zu weit ins Innere ausdehnten. Ihre Hütten allerdings durften wir nach längerem Polaver besichtigen, doch war das eine Enttäuschung. Denn diese ansehnlichen Behausungen bestanden nur aus einem unmittelbaren vom Erdboden aufsteigenden, giebelförmigen Blätterdach, unter das man auf allen Seiten kriechen mußte. Und das Innere einer solchen Hütte war vollkommen leer, wenn man von einigen Gefäßen aus Kokoschalen und ein paar Waffen abließ. Melanesischweise aber befanden diese sonst so durchaus primitiven Wälder, die eine Kleidung irgend welcher Art nicht kannten, eine Art von Teppich, auf dem sie sehr hübsche Kinder aus verschieden gefärbten Grasfasern herstellten konnten. Wahrscheinlich wurde diese Kunst von den weiter nördlich liegenden Karolinen, wo man sich ebenfalls auf die Weberei versteht, eingeführt worden. Das Boot der Matthiasleute glückte ganz dem auch im Archipel benutzten Auslegerkannu. Es war ein aus einem Baumstamm gefertigter Bootskörper, dessen Stabilität durch ein an der einen Längsseite angebrachtes und in einem Holzschwimmer endigendes Gestell unterstützt wird. Ueber Gittern und Gebirge der Latten konnten wir uns leider wegen der mangelhaften mündlichen Verständigungsmöglichkeit und der Kürze der Zeit nicht unterrichten, denn nach einem Aufenthalt von einigen Tagen verließen wir die interessante Insel wieder, um uns anderen Aufgaben zuzuwenden. Noch oft denke ich beim Anblick der wunderbaren Speere, welche die Hand meiner Wohnung zieren, an das einfache Völkchen im fernen großen Ozean, dem wir dies Erlebnis verdanken.

Roman eines Negerdorfes

Von Wolfgang Weber.

Bei heute amerikanisches Tempo, amerikanische Entwicklungen, amerikanische Wunder erleben will, der muß nach — Afrika fahren. Freilich, Millionenstädte gibt es dort nicht, wenn auch ein Ort wie Johannesburg — es zählt heute über 300 000 Einwohner — in genau 60 Jahren seine Bevölkerungszahl annähernd verdreifacht hat. Aber viel bedeutsamer noch ist die atemberaubende Entwicklung von kleinen Negerdörfern in Mittelafrika, die ihre Entstehung nicht wie Johannesburg den Goldgruben verdanken, sondern ohne jeden ersichtlichen Grund in wenigen Jahren zu kleinen Weltstädten mit Bankplätzen und Autoparks anwachsen.

en Divisionskommandeur glücklich überstan-
nen. Der General hatte der Kompagnie sein
uneingeschränktes Lob ausgesprochen, dann
war die Kompagnie entlassen. Als die Vor-
gesetzten abgeritten waren, versammelte der
Hauptmann seine Kompagnie zur Nachkritik